Nationalsozialistische Weltanschauung.

Offener Brief eines Hochschullehrers an den Vorsitzenden der Reichstagung politisch „rechtsstehender" Hochschullehrer im Auftrage Berliner nationalsozialistischer Dozenten

von

Arnold Zimmer
Berlin

Berlin-Charlottenburg 1932
Druck und Verlag Gebrüder Hoffmann, Dissertations-Fachdruckerei
Schillerstr. 44

Nationalsozialistische Weltanschauung.

Offener Brief eines Hochschullehrers an den Vorsitzenden der Reichstagung politisch „rechtsstehender" Hochschullehrer im Auftrage Berliner nationalsozialistischer Dozenten

von

Arnold Zimmer
Berlin

Berlin-Charlottenburg 1932
Druck und Verlag Gebrüder Hoffmann, Dissertations-Fachdruckerei
Schillerstr. 44

An den Vorsitzenden der Reichstagung politisch „rechtsstehender" Hochschullehrer

Herrn Geheimrat Lubarsch.

Berlin.

Hochverehrter Herr Geheimrat!

Ich bedaure, daß ich durch gegenseitiges Mißverstehen Sie enttäuschen und die Harmonie Ihrer parteipolitisch begrenzten Versammlung stören mußte. Als ich Ihre Einladung zur Reichstagung der rechtsstehenden Hochschullehrer erhielt, nahm ich an, daß Sie meine politische Stellung kennen. Denn ich habe mich immer frei zum Nationalsozialismus bekannt und offen für meine Ueberzeugung gekämpft.

Ihren Entschluß, alle rechtsstehenden Hochschullehrer zusammenzurufen, habe ich mit Freuden begrüßt. Ich hoffte, daß sich die besten Vertreter deutschen Geisteslebens zu einem Kampfbund gegen die uns Deutschen wesensfremden Weltanschauungen des Marxismus und Kommunismus zusammenschließen würden. Erst in der Sitzung selbst wurde mir und den wenigen mir gleichgesinnten Versammlungsteilnehmern klar, daß wir unter falscher Voraussetzung zu einer Versammlung geladen waren, deren wesentliches Ziel die scharfe Abwehr der nationalsozialistischen Bewegung bedeutet. Aus unserer Rolle der stillen Zuhörerschaft mußten wir heraustreten, als Sie der Versammlung eine Entschließung zur Annahme vorlegten, in der Sie für den Wahlkampf die „rechtsstehenden Hochschullehrer" zur Sammlung hinter die Regierung Papen und gegen die nationalsozialistische Partei aufriefen. Schon der erste Programmpunkt fand selbst bei Ihren Parteiangehörigen nicht restlose Zustimmung. Man betonte, daß es nicht Aufgabe der Hochschullehrer sei, unsere Kommilitonen und das ganze Volk für eine bestehende Regierung zu verpflichten, von der man nicht wisse, ob sie mit ihren Experimenten nicht in wenigen Wochen bereits restlos zusammenbrechen würde. Ihrem zweiten Programmpunkt mußte ich entgegenhalten, daß dieser Aufruf keine Sammlung, sondern eine gefährliche Zersplitterung der rechtsstehenden Hochschulkreise bedeute. Denn die Mehrzahl der uns anvertrauten Studenten und ein beträchtlicher Teil besonders der jüngeren Hochschullehrer ist nationalsozialistisch.

Zur Begründung Ihrer Stellungnahme gegen den Nationalsozialismus ließen Sie ein Referat halten über: „Konservative und nationalsozialistische Staatsauffassung". Mit mir haben wohl auch viele Ihrer Parteiangehörigen diesen Vortrag bedauert. Das zeigte der zögernde Beifall, der dem Redner gespendet wurde. Auch wenn wir Hochschullehrer aus unserem besonderen Wissensgebiet heraustreten, so verlangt man immer von uns die ein-

gehenden Kenntnisse und die kritische Gewissenhaftigkeit eines Führenden. Daran hat es aber dem Referenten gefehlt. Er kritisierte den Nationalsozialismus auf Grund der Lektüre eines Buches von Rosenberg und, weil er dessen tieferen Sinn nicht verstand und nicht verstehen wollte, zog er alles, was uns heilig ist, ins Lächerliche. Das ist die unanständige Kampfesweise einer parteipolitischen Presse, eines deutschen Hochschullehrers aber ist sie unwürdig.

Bei dem Mangel an Vorkenntnissen und an gutem Willen war eine klärende Diskussion völlig unmöglich. Da ich aber nicht annehmen kann, daß Sie und die anderen Versammlungsteilnehmer sich die Ausführungen des Referenten zu eigen gemacht haben, möchte ich mich jetzt an den Referenten selbst halten.

Sie erkannten, Herr Professor Hoffmann, in Ihrem Referat an, daß der Nationalsozialismus seiner Idee nach auch konservativ sei. Die Grundlagen Ihrer konservativen Staatsauffassung setzten Sie vorsichtigerweise voraus, die Grundlagen einer nationalsozialistischen Staatsauffassung, über die Sie sprechen wollten, vermißten wir in Ihrem Vortrag, und wo Sie sie berührten, waren sie zusammenhanglos und unverstanden.

Einheitliche Staatsauffassung kann nur erwachsen auf dem Boden einer geschlossenen und in sich gefestigten Weltanschauung. In seiner Weltanschauung ist aber Adolf Hitler viel konservativer als Sie Deutschnationalen mit Ihrer konservativen Staatsidee. Sie gehen zurück auf die durch die Tradition geschaffene Ordnung, die einzelnen Ständen ererbte Vorrechte gibt, auch wenn diese Ordnung durch den Einbruch liberalistischer Philosophie längst zerbrochen und überlebt ist. Die Weltanschauung Adolf Hitlers geht zurück auf die von der Natur und von Gott gegebene Ordnung, die sich auf ein rassisch bedingtes Führertum der Wertvollsten und Tüchtigsten aufbaut. Sie ist nicht neu, sondern das Charakteristikum aller urwüchsigen, kräftigen Völkerschaften, deren instinktmäßiges Erfassen der von Gott gegebenen Ordnung noch nicht untergraben ist durch eine individualisierende und daher die geschlossene Volksgesamtheit zerstörende Philosophie.

Am geläufigsten ist uns das Beispiel der alten griechischen Geschichte. Das Ideal des heldischen Griechenstammes war „κ'ἀλλός κ'ἀγαθός" = Schönheit des Körpers und der Seele sind eins. Ich gestehe, daß ich als Schüler diesen Satz nie begriffen habe, daß ihn auch keiner meiner Lehrer erklären konnte. Noch weniger konnte ich ein todeswürdiges Verbrechen darin sehen, daß Sokrates lehrte, die Tugend sei lehrbar. Erst der Ideengang des Nationalsozialismus gab die Erklärung. Das Ideal der Schönheit war für den Griechen die Gestalt des aus der nordischen Heimat nach Griechenland eingewanderten Herrenvolkes. Tugend war die geistige und moralische Veranlagung, die dieser Rasse angeboren und deren charakteristisches Zeichen Heldentum und Wahrheit waren. Instinktmäßig und verzweifelt verteidigte die kleine rassige Oberschicht

des Herrenvolkes diese Ideale, auf denen ihr Führertum gefestigt war. Doch das Weltreich, das dieses nordische Volk von Griechenland aus geschaffen hatte, das sich weit über die Küsten des östlichen und westlichen mittelländischen Meeres hinauserstreckte, trug schon den Todeskeim in sich. Gewaltig war der Einbruch anderer, besonders vorderasiatischer Kulturen, die das Griechenvolk geschickt übernommen und zu hoher Blüte entwickelte. Innerlich fing aber das System schon an, morsch zu werden. Auf die Dauer war es der Uebermacht fremdstämmiger Einflüsse nicht mehr gewachsen. Die Ursprünglichkeit und Reinheit seiner seelischen Verfassung wurde zu starren Formen und durch äußere Gesetze nicht mehr zu erhalten. Da war die Zeit gekommen, wo in einem Gemisch nordischer und vorderasiatischer Ideen der Geist eines Sokrates siegen konnte. Er zerbrach die griechische Götterwelt und lehrte: wir haben nur einen Gott, das ist unser eigenes Gewissen, und das Gewissen ist ein Wissen des Guten, eine Verstandessache. Die Tugend ist also lehrbar und nicht das angeborene Privileg einer rassigen Herrenschicht. So machte die liberale Philosophie des Sokrates, die ein Plato zu einer systematischen Höhe emporgehoben hat, den Menschen frei von den naturgebundenen Gesetzen. Auch der rassenfremde vorderasiatische Mensch konnte der höchsten griechischen Kultur — und damit auch der Herrschaft teilhaftig werden. Diese Blutsünde bezahlte Sokrates mit dem Leben, aber mit dem liberalistischen Gift seiner Lehre zog er das ganze Griechenvolk nach sich ins Grab. Die schon stark angenagten, rassisch bedingten Mauern der Herrenschicht hatte er gesprengt und damit der weiteren Rassenmischung freien Raum gegeben. Nach kurzer Blütezeit versiegte die Kraft und Moral des früher edlen Griechenstammes und, geschwächt, unterlag es dem Ansturm kräftigerer Völkerschaften.

Gehören solche Rassenkämpfe der Vergangenheit an? Ein Beispiel aus dem täglichen Leben. Vor wenigen Wochen war bei mir eine Patientin aus Südösterreich, groß, schlank, blond und mit klaren blauen Augen. Ich suchte ihre Heimat in Friesland. Sie aber erzählte mir, daß ihre und viele andere blonde Familien seit Jahrhunderten in Südösterreich ansässig seien und dort neben der übrigen dunkelhaarigen Bevölkerung wohnten. Die Blonden heirateten aber immer untereinander, und es gälte fast als Blutsünde, wenn in einer Familie einmal ein dunkelhaariges Kind zur Welt käme. Das ist das Gefühl des Blutes, Herr Professor Hoffmann, das Sie als ein leeres Phantasiegebilde bezeichnen, mit dem die Nationalsozialisten die Volksseele aufwühlten. Das ist nicht nur in den paar Familien in Südösterreich lebendig. Wir kennen und kannten es immer besonders in unseren Grenzländern, wo im ständigen Verteidigungskampfe der Rasseninstinkt durch eine liberalistische Philosophie noch nicht abgetötet ist. Herr Hoffmann, kannten Sie Berlin vor 30 Jahren? Kommt Ihnen zum Bewußtsein, was sich in unserer Reichshauptstadt in dieser für eine Volksge-

schichte ganz kurzen Zeitspanne für Wandlungen vollzogen haben? Ein vollkommen fremdes Rassengemisch tritt Ihnen auf der Straße entgegen. Durch Zuzug aus dem Osten birgt Berlin jetzt fast die Hälfte aller in Deutschland wohnenden Juden, daneben andere südliche Rassen und außerdem zahlreiche Russen und Polen, die zwar nordisches Blut in sich tragen, aber durch jahrhundertelange Kultur eine in vielem andere Geistesveranlagung aufweisen. In manchen Straßen erscheint der nordische Mensch geradezu als Fremdstämmiger. Sehen Sie sich weiter das Straßenbild an. Seine undeutschen Vergnügungsstätten, Theater, Kinos, das Niveau unserer Zeitungen, die Reklame! Hören Sie, daß Berlin die niedrigste Geburtenziffer der Welt hat! Faßt Sie da nicht Ekel und Grausen? Ist das das Volk, das berufen ist, das Erbe Luthers, Friedrichs d. Gr., Goethes und Schillers zu hüten, das noch berufen ist, die geistige Kultur in die ganze Welt hinauszutragen? Siech scheint diese Bevölkerung am Körper, krank und zersetzt am Geist, morsch bis in das Innerste in ihrer Moral, tot in ihrer Gottverbundenheit. Und Sie wollen mit einem deutschnationalen Wirtschaftsprogramm oder einer Verfassungsreform diesen kranken Volkskörper sanieren?

Aber sprechen wir nicht nur von Berlin! Erinnern Sie sich nicht, daß es die ganze Welt als Kulturschande empfand, als die Franzosen ihre schwarzen Volksgenossen gegen uns in den Kampf führten? Haben die Franzosen nicht Farbige eingesetzt als Fronvögte über unsere Brüder in den besetzten Gebieten? Aber die böse Saat ist längst aufgegangen! Den traurigsten Beweis für die Richtigkeit unserer nationalsozialistischen Grundideen bildet die Nachkommenschaft der von den schwarzen Untermenschen vergewaltigten deutschen Frauen in den besetzten Gebieten. Sie finden sie heute schon zum großen Teil in den Irren- und Idiotenanstalten. Die führenden Staatsmänner Frankreichs spüren aber auch schon, welche Gefahr sie für ihr eigenes Vaterland heraufbeschworen haben. Sie wissen genau, daß ihr Feind nicht mehr an der Ostgrenze, sondern in ihren eigenen Kolonien steht. Ihre farbigen Staatsgenossen sind aufgewacht. Die instinktmäßige Unterordnung unter die weiße Rasse hat aufgehört. Sie brauchen jetzt das Kriegshandwerk und die Kultur, die ihnen zum Kampf gegen das Deutschtum in die Hand gegeben ist, gegen ihr eigenes Mutterland. Die Kämpfe Frankreichs in seinen eigenen Kolonien sind viel schwerer und blutiger, als es die Franzosen selbst zugeben wollen. Aber schlimmer als der Kampf mit den Waffen ist der Rassenkampf mittels friedlicher Durchdringung des weißen mit dem farbigen Blute. Unaufhaltsam schiebt sich von Süden her das französische Kolonialblut nach Norden und zerfrißt den ganzen französischen Staatskörper. Schon sitzt ein Schwarzer auf einem französischen Ministersessel. Ob wir uns als Deutsche darüber freuen sollen? Ich glaube nicht. Das kann nur der, dessen Machtpolitik nicht über die Grenzen des eigenen Landes hinausgeht und der kein Verständnis für die Zusammengehörigkeit der ganzen weißen Rasse

besitzt. Wir wollen lieber erkennen, daß uns Deutschen vom Osten her dieselbe Entwicklung droht, nein, daß sie bereits weit fortgeschritten ist. In den durch weise Agrarpolitik fast entvölkerten Osten strömen in Massen als fremde Kulturträger die Polen und als völlig Fremdstämmige die Ostjuden nach. Sie besitzen eine ungeschwächte Fortpflanzungsfähigkeit, der gegenüber der Geburtenrückgang des deutschen Volkes besonders schwer ins Gewicht fällt. Dazu kommt die Anspruchslosigkeit dieses Volkes. Mit dem gleichen Kostenaufwand, mit dem wir Deutschen eine Familie siedeln, siedeln die Polen zehn Familien! Land und ein paar Bretter genügen dort, um den Grundstock zu einer Siedelung zu legen. Wir aber haben unter der menschenfreundlichen marxistischen Idee unserem Volke beigebracht, daß das materielle Wohlergehen der Güter höchstes ist, und daß der kultivierte Mensch Anspruch hat auf Lebensbedingungen, die sich ein armes Volk, wie wir es jetzt sind, nicht mehr leisten kann. Und damit es uns wenigstens nicht immer noch schlechter geht, müssen wir jedenfalls auf den Luxus einer größeren Nachkommenschaft verzichten! (Welch kluge Bevölkerungspolitik!).

Schlimmer aber als das zahlenmäßige Vordringen andersrassiger Menschen in den deutschen Staatskörper, ist die Vermischung, die Verseuchung des deutschen Blutes! Wir erkennen an, daß ein rassiger Neger, ein rassiger Jude in denen ihnen von der Natur gegebenen Grenzen körperlich und geistig hochwertig sind. Sie sind aber der nordischen Rasse nicht gleich zu setzen. Sie sind nach Körperbau, nach Denken, Empfinden und Moral anders. Und nach dem Prinzip der Leistung hat sich in der Geschichte des Weltgeschehens gezeigt, daß überall dort große Kulturen entstanden sind, wo die nordische Rasse die Herrschaft übernommen und sich rein erhalten hat. Was geschieht, wenn sich die verschiedenen Rassen mischen, darauf haben wir schon hingewiesen bei der Besprechung der schwarzen Schmach. Mischen wir den nordischen Menschen mit den Exoten, so erhalten wir ein disharmonisches Produkt, in dem es zu keiner engen Verschmelzung der Keimanlagen kommen kann. Das Produkt ist minderwertig, weder ein rassiger Exot, noch ein rassiger Germane. Die Disharmonie bezieht sich dabei nicht nur auf das Körperliche. Ist für Freud die Sexualspäre die Triebfeder alles Handelns, so darf seiner Rasseneigentümlichkeit die nordische Rasse wohl das Heldentum und die Schaffenskraft entgegenstellen, die ihr angeboren und auch im Unterbewußtsein für sie immer leitend ist. Was kommt bei einem Gemisch solcher Gefühlswerte heraus?

Erschien Ihnen, Herr Professor Hoffmann, nicht gerade diese Stelle im Buche Rosenbergs besonders absurd und lächerlich? Wo sind wir in den letzten Jahren mit unserem deutschen Volke hingekommen, wo die alles zersetzende jüdische Analyse alle natur- und gottgegebenen Schranken in Staatsauffassung, Wissenschaft, Moral und Religion eingerissen hat und auch die Mischung mit dem jüdischen

und ostischen Blute uns den letzten Instinkt zu rauben droht für alles, was unserer Rasse bisher heilig gewesen ist, für alles, was uns bisher die Kraft zum Aufbau gegeben, für alles, was uns die Unerschütterlichkeit unserer Rechtsauffassung und unseres Glaubens gegeben hat? Herr Hoffmann, können Sie uns diese höchsten Güter unseres Volkstumes mit Ihrer Staatsidee zurückgeben?

Wir wehren uns verzweifelt gegen den Gedanken, daß wir rettungslos dem Schicksal verfallen sind und nun den Weg Indiens, Spartas, ganz Griechenlands und Roms antreten müssen. Stehen wir denn nicht auch heute noch unmittelbar unter dem Eindruck des gewaltigen Kriegserlebnisses, wo sich das Deutschtum emporgeschwungen hat zu den gewaltigsten Leistungen?

Kann in einem Volke in so kurzer Zeit denn alles erstorben sein?

Herr Professor Hoffmann, ich nehme an, Sie waren auch im Felde, Sie waren Frontsoldat. Haben Sie dort nicht empfunden, wie selbst bei dem einfachsten Soldaten die Sorge um das eigene Ich hinter dem Einsatz der Person für die Idee des Vaterlandes zurückstand? Ist Ihnen dort nicht der Begriff „Führertum" aufgegangen, bei dem Rang und Stand zusammenbricht, wenn sie nicht gepaart sind mit der schlichten, selbstverständlichen Größe eigener Tüchtigkeit? Haben Sie sich damals nicht Gedanken gemacht über den Begriff der „Volksgemeinschaft", wenn der einfache Mann bereit war, an unserer Stelle in den Tod zu gehen? Zeigten wir uns in den Augenblicken der Gefahr nicht nackt in unserer Kleinheit oder in unserer Größe? Haben Sie im Krieg nicht gelernt, bei der Beurteilung des Menschen einen ganz anderen Maßstab anzulegen als den unserer traditionell gegebenen Rangunterschiede? Haben Sie nicht erlebt, wie wir selbst innerlich gewachsen sind an der Größe der uns untergebenen Leute? Haben Sie das instinktive Taktgefühl empfunden, das die einfache Mannschaft auch bei der kameradschaftlichsten Behandlung ihren Führern entgegenbrachte, wenn sich diese Führer die Achtung ihrer Leute errungen hatten? Haben Sie nicht zu den einfachen Bauernjungen Ihrer Kompagnie, die mit Ihnen Schulter an Schulter gekämpft haben, tiefe Verbundenheit empfunden? Darin erblicken wir Nationalsozialisten den Ausdruck eines blutgebundenen Volksempfindens. Und ist dieses Volksempfinden jetzt nicht nur verschüttet unter den Schranken von Standes- und Klassenunterschieden?

Herr Professor Hoffmann, dieser elementaren Gewalt, mit der das Erlebnis des Krieges in der Seele des Volkes plötzlich alles nationale Empfinden, alle guten Eigenschaften, alles Heldentum und allen Opfersinn erweckt hat, dieser elementaren Gewalt sehen Sie sich heute wieder gegenüberstehen! Und ich zweifle nicht, daß dieses Ereignis heute noch tiefer, noch reiner begründet ist, als bei unserem Kriegserlebnis. Unsere Not ist heute ja viel größer als bei Kriegsbeginn. Es geht ja nicht um unsere Reichsgrenzen, um unsere Wirtschaft, es geht um unser Volkstum, um unsere Seele,

es geht instinktmäßig um unsere innerste Existenz! Der Kampf darum war nicht lange vorbereitet durch eine planmäßige Erziehung des Volkes für diesen Kampf, wie es geschehen war, der Erziehung zum Wehrwillen gegen den äußeren Feind. Die Bewegung war nicht getragen von einer Massenbegeisterung, von einer volksgetragenen Ehrung unserer Krieger, von dem prunkvoll gesteigerten Hochgefühl der Kämpfer, die berufenen Verteidiger unseres Volkes zu sein. Es war die heiße Liebe für sein Volk, es war das Bewußtsein seines göttlichen Auftrages, womit Hitler aus der kleinen Anzahl der Anhänger das Millionenheer der von der Idee ergriffenen Bekenner schuf, die nicht nur nationalsozialistisch fühlen, die aus der inneren Ueberzeugung heraus für die Idee opfern, arbeiten, leiden und kämpfen müssen — ohne Furcht vor Verachtung, vor Verfolgung, vor Zurücksetzung und Strafen, ohne Furcht vor dem Meuchelmord, der ihnen täglich auf offener Straße droht. In diesen Kämpfen ist das ganze fanatische Heldentum des Germanen wieder erwacht, das nicht Tod und Teufel fürchtet — um der Idee unseres Volkstums willen!

Vielleicht nennen Sie mich einen Phantasten, Herr Professor Hoffmann? Aber woraus erklären Sie sich die Tatsache, daß Zehntausende, Hunderttausende abends und nachts die braune Uniform anziehen und Dienste in der S. A. tun? Das sind nicht nur Arbeitslose, nein, Leute Ihrer Kreise, darunter so mancher Hochschullehrer, Beamte, Fabrikbesitzer. Sie kennen alle keinen Rang, keinen Stand mehr, hier gibt es nicht arm oder reich. Alle sind eins: Deutsche Volksgenossen. Mehr noch als im Kriege sind wir hier von dem Gefühl der Zusammengehörigkeit beseelt. Wer heißt uns denn, so zusammenzustehen, wer zwingt uns zu Opfern und Unterordnung? Kein Gesetz, kein Kriegsartikel, keine Furcht vor persönlichen Nachteilen, allein die Gewalt der uns beherrschenden Idee! Und warum können wir opfern, täglich, an Zeit, an Geld, an Arbeit, an Treue zu unseren Volksgenossen — alles nicht als bewußtes Opfer, sondern als Selbstverständlichkeit? Die Erklärung können Sie nicht aus einem Buche erlesen, Herr Professor. Kommen Sie heraus aus Ihrer Studierstube und begleiten Sie einmal nachts unsere Kameraden im braunen Ehrenkleid zu Zeiten politischer Hochspannung durch die Straßen Berlins, wenn es schießt! Gehen Sie ein S. A.-Lokal nach dem anderen ab und prüfen Sie, warum die Kämpfer und ihre Führer sich täglich der Gefahr aussetzen, statt zu Haus bei Frau und Kindern in Sicherheit zu bleiben. Lassen Sie sich einmal erfassen von der großen Idee und kämpfen Sie in der vordersten Reihe mit. Dann werden Sie es erfühlen, was Nationalsozialismus ist, und dann erst werden Sie verstehen, warum eine deutschnationale Staatsauffassung uns nicht vor dem Bolschewismus retten kann. Das vermag nur eine Volksbewegung, in der sich jeder Einzelne verpflichtet fühlt, in seinem Kreise wie ein Missionar für die Idee zu kämpfen. Nur

fanatischer Idealismus kann es zuwege bringen, daß die einzelnen Nationalsozialisten in die Hochburgen des Marxismus und Kommunismus eindringen und in täglicher, zermürbender Arbeit trotz aller persönlichen Leiden, die ihnen die haßerfüllte Kollegenschaft antut, Mann für Mann herausreißen aus dem volksvernichtenden Irrwahn.

Kennen Sie, Herr Professor, das Geheimnis des Erfolges, der so offensichtlich vor aller Augen liegt? Das ist der persönliche Mut, der seinem Gegner die Achtung abzwingt. Eine kleine Illustration: Als vor Jahren die damals noch kleine S. A. ihren ersten Propagandamarsch durch den roten Norden Berlins machte, wurde sie am Wedding mit einem Hagel von Steinwürfen empfangen. In diesem Augenblick der Gefahr stieg der kleine Dr. Göbbels, den Sie Deutschnationalen ja so von Herzen hassen, aus seinem schnellen Wagen und stellte sich an die Spitze des Zuges. Da hat es kein Kommunist mehr gewagt, einen Stein zu schleudern.

Warum sind denn Marxismus und Kommunismus eine so große Gefahr für die ganze Welt, warum haben sie eine solche Macht erlangt und sind so schwer zu bekämpfen? Keine materialistischen Wirtschaftsprogramme, sondern Religionen und Ideale sind es immer gewesen, die die Geschicke der Weltgeschichte geleitet haben. Für materielle Vorteile allein kann man keine Volksbewegung schaffen, in der jeder einzelne unter Einsatz seines Lebens bereit ist, für ihre Ziele einzutreten. Das schließt sich gegenseitig aus. Also muß auch dem Marxismus und Kommunismus ein tieferes Ideal zu Grunde liegen: Die tiefe Sehnsucht nach persönlicher Freiheit im Kampfe gegen die Entmenschlichung durch die Maschine. An diesem Punkte einer berechtigten instinktiven Abwehr der Mechanisierung der Persönlichkeit hat der berechnende jüdische Unternehmer- und Herrschergeist den Hebel angesetzt, um von hier aus bewußt alle volks- und staatserhaltenden Werte zu zersetzen. Diesem Geist kann es nicht schwer fallen, bei der besonderen Veranlagung der nordischen Rasse, ausgehend von einem natürlichen Empfinden, die ganze übrige Ideenwelt der Arbeiterschaft in Bahnen scheinbarer Wahrheiten zu leiten und ihn für diese Idee kämpfen zu lassen. Er schafft den Zusammenschluß der Proletarier aller Länder und damit den Internationalismus auf der Arbeiterseite, er organisiert den Klassenkampf gegen das Unternehmertum, zerstört die Idee des Vaterlandes, untergräbt das instinktive Rassegefühl und raubt die festeste Stütze des Volkstums, die Religion.

Marxismus und Kommunismus werden für den Arbeiter zu einer alle Staatserhaltung zersetzenden Weltanschauung, für den Juden zu einem raffinierten Werkzeug seiner Machtentfaltung.

Kommunismus, Marxismus sind Weltanschauungen und können als solche durch kein Wirtschaftsprogramm bekämpft werden. Nur eins kann sie überwinden, nämlich eine andere Weltanschauung, die die stärkeren Wurzeln hat in den naturgegebenen Notwendigkeiten.

Das kann nur der Nationalsozialismus. Wir Nationalsozialisten sind uns aber auch darüber klar, daß unsere Arbeit völlig nutzlos wäre, wollten wir nur den Marxisten umstimmen, nationalistisch zu wählen. Das gesteckte Ziel ist höher. Aus den Leuten, die neu zu uns stoßen, wollen wir wahre Nationalsozialisten machen, Menschen, die sich nicht nur äußerlich zur Partei bekennen, sondern auch innerlich ergriffen werden von der neuen Weltanschauung, die von nun an ihr ganzes Denken und Handeln in ihrem täglichen Beruf und in ihrer ganzen Stellungnahme zur Umwelt grundlegend beeinflussen soll. Dazu gehört eine lange Erziehungsarbeit. Fehlt es doch bei den meisten, die von links zu uns herüberwechseln, an den ganzen Grundlagen. Mehr noch, die zersetzende Weltanschauung, in der diese Leute aufgewachsen sind, oft gepaart mit den schwersten materiellen und moralischen Nöten in ihrer Kinderstube, hat ihnen den Glauben an Vaterland, Volkstum, Treue und Ehrlichkeit vergiftet. Solchen Leuten ist nur noch auf eine Weise wirksam zu helfen: sie die Welt nationalsozialistischer Anschauungen und Sittenlehre praktisch erleben zu lassen. Hierin sehen wir doch die wesentliche Aufgabe unserer S. A. als der großen Schule unseres Volkes. (Oder hatten Sie vielleicht geglaubt, Herr Professor Hoffmann, wir wollten in unserer S. A. nur noch einmal ein bißchen Soldat spielen und uns wichtig tun?) Wegen dieser hohen und staatserhaltenden Aufgabe unserer S. A. ziehen auch wir jungen Hochschullehrer das braune Ehrenkleid an und tun dort unseren Dienst. Es ist doch kein Stand mehr als wir dazu berufen, unser Volk zu erziehen und ihm seine wertvollsten Kulturgüter, seine Sittlichkeit und seinen Glauben, wieder erarbeiten zu helfen. Lehren können wir unsere Leute nicht, was nur erfühlt werden kann. Deshalb fällt uns geistigen Führern die Aufgabe zu, den täglichen Dienst, das große Erziehungsmittel der Menschen, als Kameraden mitzumachen, um ihnen unsere Weltanschauung praktisch vorzuleben, in ihnen wieder die Gefühle zu erwecken, die unserer Rasse angeboren sind, und ihnen auf diese Weise ihren Glauben an das deutsche Volkstum wieder zurückzugeben. Wer aus innerer Ueberzeugung sich dieser Aufgabe gewidmet hat, der hat erfahren, wie schnell auch heute noch unser Volk sich diesen blutgebundenen Idealen hingibt, wenn die rechten Führer da sind. Hier in der S. A. ist der Boden, auf dem wieder wachsen können Mut, Heldentum, Pflichtgefühl, Verantwortung, Opfersinn, Kameradschaft, Treue, Vaterlandsliebe, Glaube an Volkstum und Glaube an Gott.

Herr Professor Hoffmann, das bedeutet für uns Nationalsozialisten die S. A.; das ist der Grund, weswegen uns junge Hochschullehrer unser Pflichtbewußtsein zwingt, auch an dieser Stelle unseren Beruf als Erzieher des Volkes zu erfüllen, weil wir hier gerade am nötigsten gebraucht werden — auch auf die Gefahr hin, daß diese Betätigung unserer Karrière abträglich sein könnte.

Im Grunde genommen bietet es keine unüberwindlichen Schwierigkeiten, unser Volk aus dem Kommunismus wieder zum Nationalis-

mus zurückzuführen. Wenn die Leute einmal auf der Straße oder im Kino eine Parade sehen oder die altbekannten Militärmärsche hören, dann zuckt es jedem doch wieder in seinen alten Knochen, und die Beine fangen von selbst an mitzumarschieren. Wir haben es doch alle selbst mit erlebt, daß der große Generalappell, unsere Kriegsmobilmachung, restlos geglückt ist. Da wurde auch der eingefleischteste Marxist von heut auf morgen ein vaterlandsbegeisterter Soldat — und hielt durch im Kriege mit einer Zähigkeit, Treue und einem Opfersinn, wie wir es uns gewaltiger nicht vorstellen können.

Lassen wir uns einmal wieder nach den tieferen Gründen suchen. So wahr der nordische Mensch weiß, und der Neger schwarz ist, so sicher sind auch die geistigen Anlagen bei dem Germanen anders als bei dem Vorderasiaten. Es sind keine Einbildungen, diese rassegebundenen Geistesanlagen, sondern Wirklichkeiten, mit denen wir rechnen müssen ebenso wie mit der Tatsache der Verschiedenheit der Hautfarbe, der Kopfbildung und vieler anderer Aeußerlichkeiten. Wir können sie nur dem Auge nicht sichtbar machen wie die äußerlichen Körpermerkmale, sondern müssen sie aus den Taten der Menschen schließen und erfühlen. Dabei ist das Willens- und Gefühlsleben viel unmittelbarer an die Rasseeigentümlichkeit gebunden als die Verstandestätigkeit. Mit dem Verstand kann man alles Denkmäßige erfassen. Es bleibt aber eine fiktive Idee, eine Unwirklichkeit, falls das verstandesmäßig Erfaßte nicht harmonisch verbunden ist mit dem Gefühls- und Willensleben, im letzten Grunde, falls die Idee nicht herausgewachsen ist aus der rassegebundenen Eigenart der ganzen Persönlichkeit, tief aus der Seele des Trägers dieser Idee. Das ist ja der Grundirrtum der sokratischen Philosophie, daß sie behauptet, Wissen um die Tugend sei gleichbedeutend mit Besitz der Tugend.

Was sind nun die volksgebundenen Merkmale der Seele unseres Stammes? Nur in kurzen Worten können wir sie schildern.

Aus der arktischen Heimat, ‚wo das Jahr nur einen Tag und eine Nacht hat', eingewandert in südlichere Landschaften, bringt der nordische Mensch die unbezwingbare Sehnsucht nach dem Licht mit. Erwachsen in einer rauhen, herben Natur, ist er selbst hart, stark und kampfbereit. Schwächlichkeit geht unter, nur den Starken liebt Gott. Deshalb ist Krieg und Kampf auch sein Lebensbedürfnis. Nur hier wachsen Mut und Heldentum, nur hier formt sich der freie Mann, wo jeder ein König ist, ein Führer. Kein Dorf, keine Stadt zwingt ihn, frei sitzt der Germane auf seiner Scholle, frei und niemandem untertänig. Doch im Kriege, da kürt er sich seinen Führer, da folgt er im Heerbann dem selbstgewählten Herzog und hält ihm Gefolgschaft und Treue bis in den Tod. In ihm steckt kein Falsch, keine Hinterlist. Noch heute gibt es in Ländern rein nordischer Bevölkerung keinen Diebstahl. Heilig ist ihm die Gastfreundschaft, auch wenn er seinen Feind bei sich birgt. Noch

nie ist der Germane ein Diplomat gewesen. Selbst gerade und ehrlich, ist er fast kindlich in seiner Vertrauensseligkeit, die anderen nichts Schlechtes zutraut. Mit Mut und Heldentum gepaart sind Verantwortung und Pflichtgefühl. Rein und heilig ist ihm das Blut des Stammes, heilig bis zur Blutrache. Die Frau ist ihm das Gefäß dieses Blutes, die Hüterin von Familie und Sitte, die freie Gefährtin seines Lebens, die Priesterin des Stammes und Mittlerin im Verhältnis zu den Göttern; die Götter sind das unmittelbar aus dem Naturerlebnis Gegebene, reine, lichte Heldengestalten und Kämpfer, ausgestattet mit allen Tugenden der Germanen. Nur einer, Loki, steht als Prinzip des Bösen der ganzen Götterwelt entgegen. Diesen Göttern kann man nicht dienen in dunkeln Tempeln. In freier Natur verrichtet die Frau ihr Amt als Priesterin. In hohen Eichenhainen, auf den Bergen, am Meer, unter dem sternenklaren Nachthimmel, bei brausenden Feuern, bei der aufgehenden Sonne, da schlägt das Herz der Germanen den Göttern zu, da schwillt die Sehnsucht nach dem Hehren, nach dem Licht, da greifen sie nach dem Symbol der Erfüllung, dem Hakenkreuz.

In dieser Sehnsucht nach dem Licht, dem letzten Ursprung alles Lebendigen, alles Guten, alles Schönen, alles Erhabenen, dort ruhen die Wurzeln germanischen Geisteslebens, das Kulturen in der Welt geschaffen hat. Aus ihr entwickelt sich der Drang des Deutschen nach dem Aufbau, der Synthese, dem System, das alle Erscheinungen auf ihren letzten Ursprung hin verfolgen will, das bindet und nicht zerreißt, das Werte schafft und nicht zerstört. In dieser Sehnsucht ruhen die Wurzeln der deutschen Philosophie, die, natur- und gottgebunden, dem Menschen für sein Handeln die freie Verantwortlichkeit gibt, vor sich und vor seinem Gotte. Auf diesem Boden ist der deutsche Idealismus gewachsen. Hier saugt die deutsche Kunst die Kraft ihrer Ausdrucksformen. Hier sind die Grundlagen deutscher Wissenschaft, deutscher Technik und deutscher Organisation. Hier ist verankert der unerschütterliche deutsche Wehrwille. Auf dieser Sehnsucht schreiten himmelwärts deutsches Rechtsempfinden, deutsche Moral und deutsche Gottesfurcht.

Solche Idealgestalten sind die Deutschen nicht mehr, werden Sie sagen, Herr Professor Hoffmann. Aber einen Funken dieses Geistes spüren Sie wie ich und alle unsere Volksgenossen noch tief in unserer Seele, einen Funken, der uns hinüber über die Jahrhunderte und Jahrtausende verbindet mit unseren Stammesgenossen bis zu denen, die noch im Bärenfell durch die Wälder Germaniens zogen.

Prüfen wir nun, wie weit sich mit diesem naturgegebenen Gefühlsleben der nordischen Rasse die Weltanschauung des Marxismus vereinigen läßt?

Sowohl der Mehrheits-Sozialismus wie der Kommunismus sind aufgebaut auf einer individualistischen Weltanschauung, die besagt: das höchste, wonach unser

ganzes Sinnen und Trachten geht, ist das Individuum, der Einzelmensch. Diesem müssen wir die größten Güter verschaffen und erhalten. Deshalb kann der Individualismus auch keine Verpflichtungen anerkennen, die im letzten Grunde dem eigenen Ich nicht bestimmte Vorteile sichern: Egoismus. Das Ziel ist, die eigene Person auszuleben. Andere Ziele kann der Individualist nicht haben; denn was neben ihm geschieht, was nach ihm wird, ist ihm gleichgültig, solange er selbst keinen Schaden davon hat. Da es also keine höheren Verpflichtungen als das eigene Ich gibt, so kann der Individualist in letzter Konsequenz und in der Masse, nur nach den äußeren, den materiellen Gütern streben: Materialismus.

Uebertragen wir diese Grundsätze auf den Stand der Arbeiterschaft, für den der Jude Marx die auf dem individualistischen Standpunkt aufgebaute sozialistische Weltanschauung geschaffen hat, so ergibt sich folgendes Bild:

Um den einzelnen Arbeiter zu schützen gegen den ihn ausbeutenden Unternehmer, schließen sich die Arbeiter zusammen zu einem Zweckverband, den Gewerkschaften. Der Unternehmer steht nun also nicht mehr dem einzelnen Arbeiter gegenüber, sondern dem ganzen Zweckverband und muß mit diesem seine Arbeitsverträge abschließen. Daher schließen sich auch die Unternehmer zu Zweckverbänden zusammen. Jetzt haben wir Zweckverband gegen Zweckverband, Klasse gegen Klasse. Das bedeutet Klassenkampf.

Je umfassender und fester ein solcher Zweckverband ist, um so größere Macht kann er auch entfalten, um so mehr kann er die Interessen des Einzelnen verteidigen gegenüber den Zugriffen der anderen Klasse. Daher schließt sich die Arbeiterschaft aller Länder zusammen und organisiert sich. Das Gleiche tut das Unternehmertum: Internationalismus.

Die Arbeiterschaft geht aber als die sich unterdrückt fühlende Klasse weiter in den Folgerungen ihrer Weltanschauung und löst sich auch von allen anderen Bindungen, von denen sie behauptet, sie dienten dem Unternehmertum nur dazu, um den Arbeiter zu knechten. Begriffe von Staat und Vaterland haben nur Wert, solange man sie für persönliche Vorteile ausnutzen kann. Der Krieg dient nur zur Machtentfaltung der herrschenden Klasse: „Nie wieder Krieg!“ Pazifismus. Religion ist Opium für das Volk, daher Freidenkertum. Familie ist Knechtschaft des Einzelnen und dient nur dazu, dem verhaßten Staat Soldaten zu machen. Die Frau ist keine Gebärmaschine. Daher Auflösung der Familie, Sittenfreiheit. Eigentum ist Diebstahl, daher Verstaatlichung der Produktionsmittel.

Der Kommunismus geht noch einen Schritt weiter. Er will nicht mehr das „Glück“ des Einzelnen, sondern das Gesamtglück der Summe aller — unter sich gleichen — Einzelwesen von einem Zentralpunkt her organisieren. Daher beseitigt er rest-

los das private Unternehmertum und setzt an dessen Stelle den Staat. Jeder Einzelne ist im Staatsgetriebe sozialisiert. Es gibt keine Individuen mehr, nur noch Masse, keinen Individualismus, sondern Kollektivismus. Innerhalb der Masse ist das Individuum nur noch ein namenloses Etwas. Sinn des ganzen Systemes ist die höchste Ausnutzung der Masse für die Produktion, um aus der auf das höchste gesteigerten Produktion das meiste Glück für die Masse zu erarbeiten: alle arbeiten für den Staat, der Staat sorgt für alle. Es gibt nur noch einen Willen, den des Staates. Die Masse ist willenloses Werkzeug. Die Persönlichkeit ist tot, der ganze Staat ist ein mechanisches Getriebe.

Hier sind zwei Erscheinungsformen einer im Grunde einheitlichen Weltanschauung von vernichtender Klarheit der Schlußfolgerungen. Zwei Weltanschauungen, die zu Millionen und Abermillionen die Arbeiter aller Länder in Fesseln geschlagen haben. Sie können nur, wie es ja auch den Tatsachen entspricht, Produkte jüdischer Geistesschärfe sein.

Wir müssen an dieser Stelle auf das Wesen des Judentums eingehen. Die Juden sind ein Parasitenvolk, das gleich den krankmachenden Bakterien nur in einem Wirtskörper leben und nur davon existieren kann, daß es den Wirtsstaat aussaugt und zerstört, um ihn zu beherrschen. Nicht offener Kampf und Heldentum sind die Mittel seiner Machtentfaltung, sondern das Geld und der alle moralischen Werte zerstörende Geist dieses Volkes. Zunächst unterstützt der Jude die liberale Richtung der Weltanschauungen seines Wirtsvolkes. Er ist antikonservativ und lockert so allmählig die organischen Bindungen der bestehenden Kultur. Ins Ethische übersetzt: er untergräbt die sittlichen Fundamente von Autorität, Familie, Stand, Staat und Religion und führt mit seinen feilen Hilfsmitteln Wissenschaft, Literatur, Kunst, Presse, Kino und öffentlichen Vergnügungsstätten das Volk immer mehr in den praktischen Individualismus, d. h., er nimmt ihm die tieferen ethischen Werte und treibt es in den Materialismus. Herr Professor Hoffmann, nicht nur ein Arbeiter in seinem Marxismus, sondern auch Sie und mich und unsere Freunde und alle, die wir um uns sehen, soweit wir uns nicht mit allen Kräften gegen dieses Gift wehren. Lesen Sie doch einmal das Berliner Tageblatt, die B. Z. am Mittag oder ein ähnliches Blatt. Gibt es da noch eine Novelle, die nicht ins Erotische geht, den Ehebruch als Selbstverständlichkeit behandelt und die freie Liebe verherrlicht? Ich brauche Ihnen die weiteren Beispiele nicht aufzuzählen, wie sich dieser Geist in Handel und Wandel des Volkes auswirkt. Auch bei der Frauenemanzipation haben die Jüdinnen doch sehr fleißig mitgewirkt und sie in recht unliebsame Bahnen gelenkt. Eine erschreckende Lockerung der Sitten ist jedenfalls ihre Begleiterscheinung gewesen.

Der Jude ist also demnach ein verworfener, moralisch minderwertiger Mensch? Ich glaube nicht. Der Jude ist sehr konservativ, viel konservativer als Sie, Herr Hoffmann, und viele Ihrer Parteigenossen. Konservativ heißt doch: festhalten an dem Ueberkommenen? Woran soll aber

der Jude festhalten? Etwa an dem, was uns heilig und von unseren Vorvätern überkommen ist? Was schert denn den Juden unsere deutsche Kultur? Er ist doch selbst als deutscher Staatsbürger immer noch rassegebunden an seine eigene uralte Kultur und lebt daher auch heute noch nach deren Gesetzen und Sitten. Die Kultur seines Wirtsvolkes wird er benutzen, solang sie ihm Vorteile bringt, anderenfalls schlägt er sie kaput. Das berührt doch das Festhalten an s e i n e n rassegebundenen Ordnungen nicht. Ein grobes, aber ernstes und trauriges Beispiel: Vor wenigen Tagen sagte ein Herr zu mir: „Sie wissen doch, daß ich seit jeher ein Draufgänger gewesen bin, und ich kann wohl ohne Uebertreibung sagen, daß mir hunderte von Frauen zu Willen waren. Aber nur einmal ist es mir gelungen, daß sich mir eine jüdische Frau hingab. Die war aber auch danach!“ Hier sehen wir das krasseste Beispiel. Die deutsche Frau ist dem Juden, der immer die freie Liebe predigt, gerade gut genug, das Freiwild seiner Leidenschaften zu sein, aber die Jüdin — tabu! — die Stammesgenossin ist ihm heilig. Sie ist doch die Hüterin seiner Familie, seiner Rasse! Die bleibt in Zucht!

Wo nun aber offensichtlich der Jude in so bewußter Weise unseren Volkskörper moralisch zerfrißt und morsch macht, müssen wir den Juden nicht doch verachten? Keinesfalls. Die Juden sind, wie oben gesagt, ein Parasitenvolk, das in einem Wirtskörper leben muß. Sonst wäre es den Zionisten doch schon längst gelungen, in Palästina ein großes Reich aufzurichten, und die Sehnsucht nach der eigenen Scholle hätte das ganze Judenvolk der Welt zurückgezogen nach dem gelobten Land. Kampf um das Dasein und um die Erhaltung des Geschlechtes sind die stärksten Instinkte jedes lebendigen Wesens. Nur die Waffen sind verschieden. Die Katze kratzt, der Hund beißt, der Stier stößt mit den Hörnern. Der nordische Mensch schlägt zu mit dem Schwerte, der Jude — ein Parasit — demoralisiert sein Wirtsvolk, um es zu beherrschen. Würden wir es anders machen, wenn uns die Natur die gleichen Waffen gegeben hätte wie dem Juden? So lang der Jude sich selbst seine Moral und damit seine Kraft erhält, müssen wir ihn achten, wennschon wir ihn fürchten. Wir werden von ihm lernen, werden seine Kampfesart studieren, um uns nicht von ihm in jede Falle locken zu lassen. Verfällt der Jude selbst seinem Gift, der rassemäßigen Demoralisation, so werden wir ihn weder zu achten noch zu fürchten haben.

Wir müssen aber eines noch beachten. Nicht jeder Jude ist sich bewußt, daß er ein Fremdkörper in unserem Volke ist, auch wenn er sich als guter Deutscher vorkommt, ebensowenig, wie viele von uns auch heute noch nicht begriffen haben, was deutsches Volk heißt. Viele von den Juden sind sich nie darüber klar geworden, wie sich der Rasseninstinkt ihres Volkes in dem unseren auswirkt. Sie glauben auch, selbst an diesem gegenseitigen Kulturkampf gar keinen Anteil zu haben. Aber der Instinkt ist stärker als aller Wille. Auf der Universität und in der Praxis habe ich viel mit Juden zu tun. Fast alle kennen meine politische Einstellung, mit wenigen nur habe ich nicht ausführlich über die hier berührten Fragen gesprochen. Dabei fiel mir auf, daß ich mich besonders mit den intelligenten rassigen Juden sehr gut verständigen konnte, viel besser, als mit Ihren

Parteigenossen, Herr Kollege Hoffmann. Selbst wenn der Jude sich nach Kräften verstandesmäßig gegen den Nationalsozialismus wehrte — das verlangt schon sein Selbsterhaltungstrieb — so ist doch zu spüren, daß ihm die nationalsozialistische Weltanschauung gefühlsmäßig nicht unsympathisch ist. Viele Juden haben mir erklärt, wenn sie nicht Juden wären, würden sie nationalsozialistisch wählen. Diesen scheinbaren Widerspruch konnte ich mir erst erklären, als es mir aufging, daß ja die Kraft des Judentumes in seiner im Grunde nationalsozialistischen Weltanschauung beruht. Weltanschauung haben bedeutet doch, einen leitenden Gesichtspunkt besitzen, von dem aus wir das Verhältnis unseres eignen Ich zum Weltganzen betrachten. Es kommt nur auf die Voraussetzungen dieses leitenden Gesichtspunktes an. Ein Jude kann keine christliche Weltanschauung haben, christliche Weltanschauung haben aber sowohl der Protestant wie der Katholik. Beide sind aber in vieler Beziehung grundverschieden, weil der Protestant von protestantischen, der Katholik von katholischen Voraussetzungen ausgeht. Der leitende Gedanke des Nationalsozialismus ist die Verbundenheit der einzelnen Persönlichkeit mit dem rasseerhaltenden Prinzip des ganzen Volksstammes. Wir fühlen uns verbunden mit unseren nordischen Vorfahren, der Jude mit seinen israelitischen Vorfahren. Je stärker wir in unserem Leben diese Rasseverbundenheit üben, um so nationalsozialistischer handeln wir, um so kraftvoller wird unser Volk sein. Lokkern wir diie organischen Bindungen zu unserem Volkstum, verschmelzen wir uns mit anderen, uns blutfremden Rassen, so machen wir unser Volk schwach und zum Untergang reif. Der Kampf zwischen der nordischen und der jüdischen Rasse ist also für beide Völkerschaften Vorbedingung, wenn sie sich kraftvoll erhalten wollen.

An dieser Stelle wollen wir aber auch eins offen aussprechen: Wir liberalistisch verzogenen Deutschen können bezüglich nationalsozialistischer Lebenskunst und Lebensweisheit von dem rasseechten, seiner Religion und seinen Sitten treuen Juden viel lernen, vorausgesetzt, daß wir es verstehen, die jüdischen Voraussetzungen dieses „Nationalsozialismus“ durch die nordischen zu ersetzen.

Trotz meines offenen Bekenntnisses zum Nationalsozialismus habe ich wohl kaum einen meiner intelligenten Juden aus meiner Praxis verloren. Der Jude erkennt die Echtheit der beiderseitigen formal gleichen Weltanschauungen mit den sich aus der Rasseverschiedenheit ergebenden Konsequenzen an und achtet den offenen, ehrlichen Kampf der Gedanken. Gefährlich und widerlich ist der Kampf nur dann, wenn er hinterrücks und mit unehrlichen Waffen geführt wird.

Wir kehren jetzt zu unserer ersten Frage zurück. Wir wollten prüfen, ob sich mit dem naturgegebenen Gefühlsleben der nordischen Rasse die Weltanschauung des Marxismus vereinigen läßt. Schon die Formulierung der Frage enthält ihre Verneinung. Der Marxismus ist,

wie wir gesehen haben, ein bis in die äußersten Folgerungen durchdachter materialistischer Individualismus.

Einzelindividualismus beim Mehrheitssozialisten, Massenindividualismus beim Kommunisten. Das ganze System des Marxismus ist aufgebaut auf der Idee des von allen höheren Bindungen freien Individuums: die ganze Welt ist nur für das Individuum, für mich, da. Damit ich aller Vorteile der Welt teilhaftig werde, schaffe ich Zweckverbände, die die Welt an mich binden.

Die leitende Idee des Nationalsozialismus ist das Volkstum: Ich bin nur ein Glied, eine Zelle meines Volkskörpers und habe nur Existenzberechtigung, wenn meine Existenz zur Existenz des Volkskörpers notwendig ist, zum wenigsten aber nicht im Widerspruch zu meinem Volke steht. Das drückt der Nationalsozialismus aus in seinem Leitsatz: Gemeinwohl geht vor Eigennutz. Der Begriff „Volk" als ein höheres Wesen, mit dem wir fest verbunden, demgegenüber wir verpflichtet sind, hat in der Idee des Marxismus keinen Platz. Daher sind Marxismus und Nationalsozialismus unüberbrückbare Gegensätze.

Es bleibt uns nur noch übrig, zu zeigen, daß es einen wirklichen marxistischen Staat überhaupt nicht geben kann.

Wir Aerzte sind gewohnt, in praktischen Beispielen zu denken. Menschheit, Völker, Staaten, Gemeinschaften, Familien sind doch gewachsene Körper. Die kleineren Gemeinschaften sind Organe, welche einer höheren Einheit des Organismus als untergeordnete Einheiten von bestimmter Form, innerer Gestaltung und Funktion eingegliedert sind. Alle zusammen sind nur existenzfähig durch ihre inneren Bindungen mit einander. Billionen und Trillionen von Einzelzellen setzen unseren Körper zusammen, Zellen von gleicher innerer Struktur mit gleichen Aufgaben und verschiedenem Aufbau mit verschiedenen Aufgaben. Sie bilden die Gewebe, die Organe, die Körperteile und schließlich den ganzen Körper. Jede Zelle ist notwendig und dient der Erhaltung unseres Körpers. Daher schützt der Körper jede seiner Zellen und kämpft für sie, solang die einzelne Zelle für ihn kämpft. Für sich allein ist nie eine Zelle entstanden, es sei denn, daß sie z. B. als Bakterium in sich einen abgeschlossenen Organismus bildet. Losgelöst aus ihren Bindungen im Organismus wird nie eine Zelle auf die Dauer existenzfähig bleiben. Ueber Leben und Tod der Zelle entscheidet die Leistung, mit der sie der höheren Aufgabe, der Erhaltung des Körpers dient. Versagt sie da, wird sie der Körper fallen lassen und rücksichtslos ausstoßen. Nicht das Individuum, sondern der Organismus, nicht das Einzelne, für sich, sondern die Gemeinschaft sind natur- und gottgegeben!

In unserer Existenz sind wir organisch mit unserem Volke verbunden. Daß wir an der Stelle, an der wir stehen, und mit den Mitteln, die einem jeden von uns durch die Natur, (die Vererbung)

und die uns gewordene Erziehung gegeben sind, zum Nutzen des Ganzen wirken, das macht uns erst zur Persönlichkeit, das gibt uns unseren inneren Wert, das macht uns, im Grunde genommen, unser Leben auch erst lebenswert. Wir Einzelmenschen werden vergehen, aber unser Volk wird bleiben. In diesem Volk mit seinen weiterzuentwickelnden ethischen und religiösen Werten liegt die organische, unvergängliche Bedeutung jedes einzelnen Menschen. Daher sind wir mit unserem Volkstum nicht nur verstandesmäßig sondern auch mit tiefsten Gefühlen verbunden. Darum kämpfen wir für unsere Familie, für unser Volk, darum setzen wir unser Leben ein; denn unser Volk sind wir, und wir sind unser Volk. Vor der Größe unseres Volkes erstirbt unser eigenes kleines Ich.

Unser Volk ist eine naturgegebene Größe, eine Wirklichkeit. Mit dieser Wirklichkeit können wir rechnen, darauf können wir eine Weltanschauung aufbauen, die wir zur Staatsidee und zur praktischen Politik umformen können. Daher ist auch der Nationalsozialismus eine Wirklichkeit. Denn seine Voraussetzung ist wirklich. Er hat die Grundlagen, auf denen man eine wirkliche, eine kraftvolle und eine zielsichere Staatsidee aufbauen kann, die unumstößlich ist, weil sie bis in ihre letzten Wurzeln organisch verankert ist.

Die Idee des von allen Bindungen gelösten Individuums dagegen, wie sie dem Marxismus zu Grunde liegt, ist unwirklich. Es gibt keine Zelle, die wir uns ohne den Körper, es gibt keinen Menschen, den wir uns ohne das Volk denken können. Die Idee des Individualismus ist ein Irrwahn.

Wir haben vorhin gezeigt, daß der Marxismus im Mehrheitssozialismus und im Kommunismus Weltanschauungen von vernichtender Klarheit geschaffen hat. Aber auch die folgerichtigsten Gedankengänge müssen falsch sein, wenn die Voraussetzung falsch ist. Ist die Voraussetzung des von allen organischen Bindungen befreiten Individuums falsch, so ist auch der ganze auf dieser Voraussetzung beruhende Marxismus falsch. Der Marxismus ist ein unwirkliches Gedankengebäude, und da man etwas Unwirkliches nicht wirklich machen kann, so kann auch das, was der Marxismus in die Wirklichkeit umgesetzt hat, nicht das sein, was er in seinen Gedankengängen verspricht. Wohl aber erwächst aus ihnen ein anderes.

Herr Professor Hoffmann, müssen wir unseren Volksgenossen, die sich heute noch zum Marxismus bekennen, nicht immer wieder zurufen: Ihr seid betrogen! Den Staat des Glückes, den Euch Eure Führer versprechen, gibt es garnicht. Was ist denn Euer Mehrheitssozialismus? Die Herrschaft des Bonzentums! Was ist der Kommunismus? Die Gewaltherrschaft eines Despotentums! Ihr aber seid und bleibt das Arbeitsvieh für die Bonzen und Despoten, die Euch alles genommen haben: eure Familie, euer Volk, eure Sitte, euren Glauben. Und wer sind eure

Bonzen und eure Despoten? Schaut euch eure führenden Köpfe doch an, die Leute, die am Marxismus und Kommunismus reich werden. Das sind dieselben, die das Teufelswerk des Marxismus geschaffen haben, das sind die Juden oder ihre Strohpuppen, die sich mit Hilfe eurer Dummheit, eurer Treugläubigkeit, die Herrschaft des Weltkapitalismus aufgebaut haben! Ihr seid Knechte geworden, der Jude ist euer Herr!

Herr Professor Hoffmann! Weil unser Führer Adolf Hitler diese Wahrheiten gefunden und lebendig gemacht hat, weil jeder Nationalsozialist, und selbst der einfachste S. A.-Mann, die Gewalt dieser Wahrheiten, auch wenn er sie nicht verstandesmäßig in sich aufgenommen hat, doch instinktiv aus seinem innersten Gefühl heraus als die Erfüllung seiner Sehnsucht spürt, deshalb ist es auch der nationalsozialistischen Bewegung in so kurzer Zeit gelungen, in Millionen unserer Volksgenossen den nationalen Gedanken wieder zu erwecken. Familie, Volk, Staat, Ehre, Sitte, Recht und Gottverbundenheit werden plötzlich von allen wieder als Wirklichkeit empfunden, weil sie, naturgegeben, in jedem von uns schlummern.

Das sind doch auch Ihre Ideale, Herr Professor Hoffmann, und soweit scheint ja wohl der Nationalsozialismus mit dem deutschnationalen Staatsgedanken Hand in Hand zu gehen? Aber ich erinnere mich, daß Sie doch am Schluß Ihrer Rede auch hier einen Gegensatz konstruierten. Sagten Sie nicht ungefähr Folgendes: Betrachten wir uns die Sache einmal nüchtern. Ich kann mir nicht vorstellen, wie eine nationale Begeisterung, wie sie die Nazis pflegen, ein Volk auf die Dauer Tag und Nacht in Erregung halten kann. Wir Deutschnationalen empfinden hier anders. Wenn wir, um unseren Lebensunterhalt zu erwerben, tagsüber anstrengend gearbeitet haben, dann kommen wir abends zusammen und fühlen uns in unserer nationalen Zusammengehörigkeit" (Am Nebentisch hörte ich von einem Ihrer deutschnationalen Parteigenossen den Zwischenruf: Stammtischphilister). Ein Unterschied scheint mir dabei schon sichtbar zu werden: Sie sind vielleicht national, wir machen national, wir sind von der Idee so durchdrungen, daß wir sie nicht für uns behalten können, wir müssen, wo wir gehen und stehen, für sie werben, für sie kämpfen, und wenn wir leiden oder dafür sterben müssen. Für die Idee schmachten Zehntausende in den Gefängnissen, für die Idee haben sie sich zu Krüppeln schlagen lassen, für die Idee liegen Hunderte unserer besten Kameraden unter der Erde. Nun, Herr Hoffmann, einmal Hand aufs Herz: Wären Sie bereit, für Ihre deutschnationale Staatsidee zu sterben? Ich glaube, nicht fehlzugehen, wenn ich behaupte, unsere nationalsozialistische Idee von Volk, Staat, Familie, nationaler Ehre, Sitte, Recht und Gottverbundenheit ist gewaltiger, liegt tiefer begründet als die Ihrige. Darin liegt die Erklärung unseres „nationalsozialistischen Werbeerfolges", wie es in der ersten Fassung der Entschließung Ihrer Partei so vorsichtig ausgedrückt wurde.

Aber wir Nationalsozialisten wollen uns nicht unverdiente Lorbeeren anhängen lassen. Wir sprachen doch schon davon, daß die Schwierigkeiten nicht unüberwindlich seien, unser Volk wieder national zu machen, und wiesen auf die gelungene Kriegsmobilmachung hin. Fast bis zum Schluß hat unser Volk und unser Heer gestanden wie ein Mann: für's Vaterland. Und dann? — Wie eine Heerde ist es auseinandergelaufen und fiel — sturmreif gemacht — den Kriegsschiebern und Kriegsverbrechern in die Hände. Unsere Führer aber trennten sich zum großen Teil heimlich ihre Achselstücke ab, zogen ihre Uniform aus, legten Orden, Ehrenzeichen und Adelstitel ab, und wer den rechten Anschluß fand, entdeckte sein demokratisches oder marxistisches Herz, um im neuen Staat wieder zur Bedeutung kommen zu können. Indem in dem Augenblick der Gefahr unser Volk seine marxistischen Ideen über Bord warf und sich für's Vaterland restlos einsetzte, hat unser Volk im Kriege gesiegt. Unser Führertum aber hat den Krieg verloren, nicht nur an den Fronten, sondern, und das ist viel schlimmer, — in seiner Weltanschauung! Im Kriege hatte sich unser Volk wieder gesammelt in den heiligen Tempeln unseres Vaterlandes und unseres Volkstumes. Und als es schaute und näher schaute — da erschrak es: Gestohlen waren die echten Götter, und Götzen standen an ihrer Stelle, denen sie opfern sollten: statt Volksstaat — Machttaat, statt Volksgemeinschaft — Zweckverband zum Schutz der Besitzenden, statt Volksverbundenheit — Egoismus, statt Volksrecht individualistisches Machtrecht, statt einer Religion der Gottverbundenheit — ein starres Kirchensystem. Wo gab es da noch ein Vaterland, wo Staat, wo Ehre, Recht und Sitte, wo war der Gott, dem sie dienen sollten? Ja, ihrem Hauptmann folgten sie noch am letzten Tag gegen den Feind, wenn ihr Hauptmann echt war. Aber was die Soldaten von Haus hörten, was sich da an Handel, an Wandel, an Wirtschaft tat! Wie die Leute dort rafften und verdienten, während sie draußen ihre Haut zu Markte trugen! Und schließlich hat man ihnen auch noch das letzte genommen, den Inbegriff ihres Vaterlandes, ihres Volkstums: den Kaiser. Heimlich hatten ihn seine Ratgeber über die holländische Grenze geschickt, statt ihm den Willen zu lassen, sich an die Spitze seiner Armee zu stellen und dort für's Vaterland zu sterben. Nicht den Krieg hätte der Kaiser damit mehr gewinnen können, aber den Glauben des Volkes hätte er gerettet.

Zermürbt und ohne Ideale ist der Soldat aus dem Krieg gekommen. Und wie wurde er aufgenommen? Wo noch was im Staate zu holen war, da saßen schon die „Unabkömmlichen", da war alles abgegrast. Für ihn war kein Platz mehr, er hatte seine Heimat verloren. Ueberall blickte ihn der krasse Egoisum an. Von Tür zu Tür mußte er gehen und um Arbeit betteln: ein gefundenes müheloses Fressen für den Marxismus! Sie meinen, Herr Professor Hoffmann, in der Stadt sei diese Entwicklung ganz selbstverständlich. Da ist der Arbeiter ja bereits entwurzelt. Er sitzt nicht mehr

auf naturgewachsenem Boden. Die Maschinenarbeit ist ihm wesensfremd. Sein Brotherr ist ein Konsortium, eine Aktiengesellschaft, mit der es keine Gemeinschaft mehr geben kann. Wie erklären Sie aber, daß die wildesten Ausbrüche der marxistischen Revolution gerade vom Lande hergekommen sind? Auf dem Lande wäre doch die Stelle gewesen, wo der Knecht, der Arbeiter, der Bauer noch die Erdgebundenheit besitzen, wo der Brotherr mit seinen Leuten Gemeinschaft pflegen konnte, wo sich alle in schwerer Zeit als ein Volk zu fühlen und gemeinsam die Not zu überwinden vermochten! Wohl, aber gerade deshalb empfand ja der Arbeiter dort am meisten den Lug und Trug einer falschen Weltanschauung, in der es eine herrschende und eine beherrschte Klasse gab, in der einer Rechte, der andere Pflichten hatte, in der Vaterland, Staat, Stand und Familie nur Begriffe waren, mit denen die herrschende Klasse ihre ererbten und erworbenen Güter zu verteidigen suchte. Unser Volk hat ein sehr feines Empfinden, für alles, was wahr und echt ist. Es spürt, wer sich zum Volk bekennt und wer sich außerhalb „des Volkes" stellt, um es als eine niedere Klasse zu beherrschen.

Der Nationalsozialismus bekennt sich zum Volksstaat. Die Elemente des Volkes sind Blutsgemeinschaft, Sprachgemeinschaft, Kulturgemeinschaft. Der Staat ist nur die äußere Form, in der als Inhalt das Volk in Erscheinung tritt. Das Volk ist ein lebendiger Organismus, in dem alles seine zwangsläufigen Bindungen hat mit dem Ziel: Wohl des Volkes. Hier gibt es keine Klassen, die sich bekämpfen, sondern Stände, die neben und für einander und für das Volk leben und arbeiten, hier gibt es keine Herrscher, sondern Führer, keine Untertanen, sondern Gefolgschaften, keine Bürger, sondern Volksgenossen. Hier gibt es nur einen Willen: mein Volk. Volkswohl ist mein Wohl, aber über meinem Wohl steht das Wohl meiner Familie, das Wohl meines Volkes: Gemeinwohl vor Eigennutz.

Wir Nationalsozialisten sind konservativ, d. h. wir fühlen uns bis zum tiefsten Grunde verbunden mit unserem Volkskörper, dessen organische Zusammengehörigkeit wir in voller Reinheit erhalten wollen. Oder irre ich mich, Herr Professor Hoffmann, wenn ich das als eine konservative Staatsidee bezeichne?

Dem Volksstaat steht der Machtstaat gegenüber. Machtstaat, Klassenstaat, Interessenstaat sind gleichbedeutend. Staat ist hier nicht mehr die notwendige Form des naturgegebenen Volkstumes, sondern ein Zweckverband zur Erhaltung der Macht. Mit den Elementen des Staates, Land, Macht und Recht, beherrscht eine Oberschicht oder Klasse die übrigen Klassen des Staatsgebildes. Hier finden wir statt organischer Bindungen äußeren Zwang, statt Stände, Kasten oder Klassen statt Gemeinschaften Parteien, statt Führer Herrscher. Als

leitender Gedanke steht an der Spitze nicht das Wohl meines Volkes, sondern mein Wohl, das Wohl meiner Klasse, das Wohl meiner Partei, nicht organische Verbundenheit, sondern Egoismus, Individualismus und zuletzt Materialismus. Schutz der materiellen Güter, Schutz des Besitzes ist der Zweck des Interessenstaates. Jeder Parteistaat ist Interessenstaat, denn er verbindet nicht, sondern er trennt das Volk. Oder ist vielleicht Ihr deutschnationaler Staat, Herr Professor Hoffmann, kein Parteistaat? Vertritt er nicht die Interessen des Unternehmertumes, des Adels, der Großgrundbesitzes? Verteidigt er nicht diese Interessen gegen die Ansprüche des Arbeitertums? Warum hat Ihre deutschnationale Staatsidee weltanschaulich den Krieg verloren, warum hat sie die Arbeiterschaft in die Hände des Marxismus getrieben? Weil sie den Arbeiter nicht organisch mit dem Volkstum verbinden, die aufstrebende Schicht nicht einordnen, sondern beherrschen wollte. Warum haben wir Nationalsozialisten jetzt den Arbeiter wieder national gemacht? Weil unsere Staatsauffassung sicher im Volkstum begründet liegt. Betrachten Sie es genau, Herr Kollege Hoffmann: Der Marxismus und Ihr deutschnationaler Parteistaat sind auf demselben Boden gewachsen, dem Individualismus, dem Egoismus, dem Materialismus. Sie haben sich gegenseitig nichts vorzuwerfen. Die Uebergänge sind fließend. Wer heute die Massen mit deutschnationalem Kapitalismus beherrscht, liefert sie für morgen dem Kommunismus aus.

Sie nennen Ihre Staatsidee konservativ. Wir Nationalsozialisten glauben auch, konservativ zu sein. Und doch sind Sie und wir mit unserer Staatsidee und unserer Weltanschauung grundverschieden.

Während ich hier sitze und meine Gedanken niederschreibe, sehe ich im Geiste meinen Vater neben mir stehen und höre, wie er mir wieder seine Ideen entwickelt, wie zu meiner Schülerzeit, wenn ich ihn auf seinen Spaziergängen begleitete und er sich seine Gedanken formte, indem er sie mir auseinandersetzte. Ich fühle, er wäre heute einer der größten geistigen Führer der nationalsozialistischen Bewegung, wenn er sie noch erlebt hätte. Er lehrte mich, wie sich der Mensch entwickelte aus der unorganischen zur organischen Natur, vom belebten Wesen zum bewußten Wesen, vom Bewußtsein zur Vernunft, von der Vernunft zur Gesinnung. Dabei bleibt er aber allen gesetzmäßigen Bindungen unterworfen, den unorganischen, organischen, bewußten, vernünftigen und gesinnungsmäßigen. Wir Menschen sind also nur denkbar als Glieder dieser naturgegegebenen Gemeinschaften. Er fühlte sich also organisch gebunden von den primitivsten bis zu den höchsten Gesetzmäßigkeiten, von Natur, Kultur, Ethik und Religion. Aus keiner dieser Gemeinschaften ist der Mensch losgelöst zu denken. Auf diesen Gedanken hat mein Vater seine Weltanschauung, auf diesen seine Staatsidee aufgebaut. Und doch nannte er sich in seiner Staatsidee liberal. Als Freund Naumanns war er einer der geistigen Führer der nationalliberalen Partei. Warum nannte er sich denn liberal, wenn er sich

nicht frei, sondern gleich uns Nationalsozialisten organisch gebunden fühlte an alle naturgegebenen Wirklichkeiten und sich mit aller Stärke zum Volkstum bekannte. Wenn er sich organisch gebunden, also konservativ, fühlte, wovon wollte er sich denn frei machen? Frei wollte er sich und sein Volk machen von der damals und heute herrschenden angeblich konservativen Staatsidee. Diese konservative Staatsidee bezieht sich nicht auf naturgegebene, organische Bindungen, sondern großenteils willkürlich gemachte. Sie bedeutet die Erhaltung von Standes- und Klassenrechten. Sie ist nicht organisch, sondern individualistisch, sie ist im Grunde garnicht konservativ, sondern liberalistisch, egoistisch. Vom falschen Konservativen wollte sich der wahre Konservative frei machen, deshalb war er im Gegensatz zum falschen Konservativen ‚liberal'. Wir sehen, wie auch hier die Begriffe relativ werden, wenn sie sich nicht auf letzte Wahrheiten beziehen. Der Nationalliberalismus war für seine Zeit ein vorgeahnter Nationalsozialismus.

Nachdem wir soviel über die nationale Seite des Nationalsozialismus gesprochen haben, können wir uns über seinen zweiten Programmpunkt, das Soziale, kurz fassen. Es ergibt sich aus den angeführten Gedankengängen von selbst. Im nationalsozialistischen Staat kann es keine Arbeiterklasse geben, die im Gegensatz steht zu einem Unternehmertum, daher auch keinen Klassenkampf. Anstelle der Klassen stehen die Stände, zu denen ein jeder gehört je nach seinem Beruf und seiner sozialen Stellung. Alle sind wir im Dienste unseres Volkstums aber Volksgenossen, gleich in unserer inneren Wertung. Unsere Stände sind die Organe unseres Volkskörpers, von denen jedes seine besondere Aufgabe hat. Jedes Organ lebt und schafft für den ganzen Körper, der Körper aber gibt der Gesamtheit der Organe ihre innere Bindung, ihre Gestaltung zum Ganzen, ihre innere Zusammengehörigkeit. Das Organ ist nicht ohne den Körper, der Körper nicht ohne das Organ zu denken.

Vielleicht glauben Sie, Herr Kollege Hoffmann, es sei nur ein Spiel mit Worten, ob wir Klasse oder Stand setzen? In der praktischen Auswirkung bliebe sich doch alles gleich? Hier liegt aber doch ein tiefer ethischer Unterschied. Die Klasse ist ein Zweckverband zur Sicherung materieller Güter, der Stand bedeutet eine ethische Gemeinschaft, eine Bindung zum Ganzen, die Verpflichtung schafft und dafür moralische Werte verleiht.

Auch im krassesten Despotenstaat gibt es gewisse soziale Zweckmäßigkeitsgesetze, die sich ausdrücken lassen mit den Worten: Gib der Bestie zu fressen, damit sie für dich arbeiten kann. Hier tritt uns der nackteste Egoismus und Materialismus entgegen, wo die herrschende Klasse dem schaffenden Volke nur die allernotwendigsten Lebensbedingungen lassen will, damit sie sich die Arbeit des Volkes erhält. Es besteht aber nur ein gradueller Unterschied, wenn sich auch Ihr deutschnationaler Kapitalistenstaat

„sozial“ nennt. Aus Angst vor Revolution, vielleicht auch aus einer gewissen persönlichen Gutmütigkeit, die sich mit dem Kapitalismus wohl vertragen kann, gestehen Sie dem Arbeiter etwas größere Vorteile zu, wollen Sie ihm etwas bessere Lebensbedingungen schaffen, wollen Sie ihn im besten Falle auch ordentlich „verdienen“ lassen, damit er zufrieden ist. Im Prinzip stehen Sie aber noch auf dem despotischen Standpunkt und lassen die Schichtung im Volke bestehen: Sie sind der Herr und der Arbeiter ist der Knecht. Das Tauschobjekt für die Leistung des Arbeiters sind materielle Güter, ist das Geld. Damit behält auch die Arbeit selbst für den Arbeiter nur noch äußerlich Wert und ist nach Mark und Pfennig zu berechnen.

Sollten Sie wirklich fragen, Herr Professor Hoffmann, ob es auch anders geht? Halten Sie Ihre Vorlesungen an der Universität etwa deswegen, weil Sie dafür Geld bekommen? Studieren Sie zu Haus um des Erwerbs willen? Leben müssen wir natürlich, aber der Erwerb ist nur eine der für uns notwendigen Begleiterscheinungen unserer Arbeit, die für uns Beruf ist, zu der wir uns gerufen fühlen. Unser Leben hat für uns nur Wert, weil wir einen Beruf haben, weil wir mit unserem Berufe etwas leisten können, weil wir damit unserem Nächsten, unserem Volke dienen, weil wir dadurch nützliche Glieder der Gesamtheit werden, die uns dafür achtet und als Genossen ihres Volkstumes betrachtet. Jetzt fühlen wir uns eingegliedert in unseren großen Volkskörper, jetzt spüren wir die Verbundenheit, die uns verpflichtet und stützt, jetzt haben wir Boden unter unseren Füßen, haben einen Stand im organischen Getriebe unseres Staates. Soll unser Arbeiter vielleicht keinen Stand haben? Ein Beispiel aus dem täglichen Leben: Mein Schofför kommt zu mir und sagt: „Nun habe ich den ganzen Nachmittag an unserem Wegen gearbeitet, aber den Fehler habe ich jetzt gefunden. Der Wagen läuft jetzt wieder wie geschmiert!“

Zu mir sagt er: „unser Wagen“, allein spricht er von seinem Wagen. Er fühlt in seiner Arbeit seine ganze Verantwortung für den Wagen, der Wagen ist sein Leben, ein Stück seiner selbst. Seinen Dienst kann ich nicht mit Geld bezahlen — die materielle Entlohnung ist Selbstverständlichkeit — aber der Dank der in dem Händedruck, in dem anerkennenden Blick liegt, darin empfindet er die innerliche Verbundenheit von mir zu ihm, von ihm zu mir, das ist der „adäquate“ Preis für seinen Dienst: Gefühlswert für Gefühlswert.

Drücken wir diese Beziehungen mit anderen Worten aus: Auch der Arbeiter ist ein Mensch wie wir. Auch für ihn ist seine Arbeit nicht nur Zweck zum Gelderwerb. Sie bedeutet seine innere Verbundenheit zum Volkstum, seinem Stand. Darum dürfen wir seine Arbeit nicht nur mit Materiellem werten, wir müssen ihm seine weltanschauliche Verbundenheit mit der Arbeit lassen, indem er wieder fühlt, wie er durch seine Arbeit organisch

verbunden ist mit dem Volkstum und das Volkstum mit ihm. Dann haben wir den Klassenkampf überwunden und fühlen uns wieder eins: als deutsche Volksgenossen!

Ihre Parteigenossen, Herr Professor Hoffmann, schreien zu Zwecken der Wahlpropaganda in alle Welt hinaus, sie seien sozial, wir Nationalsozialisten dagegen: sozialistisch, und wollen der Welt weismachen, daß sich hinter uns nur ein abgewandelter Marxismus verberge. Daß Marxismus und Nationalsozialismus unüberbrückbare Gegensätze sind, daran ist doch nun wohl nicht mehr zu zweifeln. Wenn Ihre Partei das nicht anerkennen will, dann hat sie entweder immer noch nicht verstanden, was Nationalsozialismus ist, oder sie betrügt das Volk bewußt. Sozialismus ist für uns nur der Begriff der äußeren Form unserer sozialen Einstellung: Beseitigen wollen wir die Auswüchse des heutigen Kapitalismus, bei dem losgelöst von eigener Arbeit im Produktionsprozeß eine gewisse Oberschicht sich dazu berufen fühlt, die Früchte der schweren Arbeit unseres Volkes selbst zu ernten, in großen Kapitalmassen zusammenzuballen und damit das Volk zu beherrschen. Erhalten wollen wir dagegen die gesunde Privatwirtschaft, die den einzelnen dazu anspornt, die eigene körperliche oder geistige produktive Arbeit aufs Höchste zu steigern, um damit seinem Volke zu dienen. Das Ganze kann nur gesunden, wenn seine einzelnen Teile gesund, der Körper nur erstarken, wenn seine Zellen kräftig sind, die Staatswirtschaft nur gedeihen, wenn private Initiative und Schaffenskraft gehoben werden. Wo es aber die Wirtschaft verlangt, daß größere Kapitalmassen angesammelt werden, da dürfen es nicht private Interessengruppen sein, die dieses Machtmittel an sich reißen, um damit unseren Staat als den berufenen Vertreter unserer Volksgenossen zu beherrschen, sondern das Kapital gehört dem ganzen Volk, das sich dieses Kapital erarbeitet hat, und ist vom Staate zu verwalten.

Herr Professor Hoffmann! in den geschilderten organischen Bindungen zu unserem Volkstum finden Sie die Gründe, aus denen wir Nationalsozialisten sowohl national wie sozialistisch sind. Nach dieser Weltanschauung ist national nicht ohne sozialistisch und sozialistisch nicht ohne national zu denken. Beides ist eine Einheit: National ist die organische Bindung des Einzelnen zum Volkstum, sozialistisch ist die rückwärtige Bindung des Volkstumes an den Einzelnen. Das Ganze bedeutet für uns: unser organisch gewachsener und organisch gebundener Volkskörper.

Herr Professor Hoffmann! In großen Zügen habe ich versucht darzustellen, wie unsere nationalsozialistische Weltanschauung tatsächlich aussieht. Nun stelle ich eine Frage an Sie: Haben Sie in Ihrer Eigenschaft als Hochschullehrer, als Mann der objektiven Wahrheit, oder als der erfahrene Parlamentarier und geschickte Parteipolitiker gesprochen, als Sie ein Zerrbild, eine Karrikatur na-

tionalsozialistischer Staatsidee entwarfen, um uns Nationalsozialisten damit der allgemeinen Lächerlichkeit preiszugeben?

Sie wundern sich, daß gerade ich Ihnen antworte, obwohl ich ein einfacher Mediziner und politischer Neuling bin. Konnte ich denn anders, nachdem Sie uns wenigen anwesenden Nationalsozialisten zugerufen haben: „Wenn man die Nationalsozialisten aber einmal fragt, wozu das ist und wie es werden soll, so antworten sie nur: ‚Adolf Hitler hat es bestimmt, und Adolf Hitler wird es schon machen'." Diesen Vorwurf kann man nur dadurch entkräften, daß man zeigt, daß auch der einfache Nationalsozialist, der keine politische Schulung durchgemacht hat, Rechenschaft über seine politische Weltanschauung ablegen kann. Was ich hier niedergelegt habe, hätte im Grunde auch jeder andere Nationalsozialist aufschreiben können.

Hochverehrter Herr Geheimrat Lubarsch!

Mein politisches Bekenntnis möchte ich nicht in die Hände von Ihnen und unseren politisch rechtsstehenden Kollegen legen, ohne noch einige Worte über die Bedeutung der nationalsozialistischen Bewegung in der Gegenwart hinzuzufügen.

Ich bin mir darüber klar, daß in der letzten Zeit mancher an der nationalsozialistischen Bewegung irre geworden ist und auch viele von unseren Kollegen, denen die Bewegung sympathisch war, ihrer weiteren Entwicklung heute mit Sorge entgegensehen. Warum sind denn die Nationalsozialisten nicht in die Regierung eingetreten? Warum haben sie sich nicht wenigstens tolerierend hinter die Regierung v. Papen gestellt. Sie behaupten doch, national zu sein, und die Regierung v. Papen ist die „überparteiliche Regierung der nationalen Konzentration".

Die Antwort kann man nicht aus den allgemeinen Begriffen ‚national' und ‚überparteilich' herleiten. Auch Ihre Parteianhänger gaben ja zu, daß es die Nationalsozialisten gewesen sind, denen die Stärkung des nationalen Gedankens im deutschen Volke zu danken ist. Aus unseren Reihen hört man daher häufig Angriffe auf die Deutschnationalen, die sich zusammenfassen lassen in den Worten: Ihr seid die Leute, die sagen: ‚Ihr habt uns zwar die Kastanien aus dem Feuer geholt, aber mit uns zu Tisch setzen dürft Ihr nicht. Ihr habt Euch ja dabei die Finger schmutzig gemacht'. Der wahre Grund wird aber damit nicht getroffen.

Wäre es taktisch nicht doch viel klüger gewesen, Hitler wäre in die Regierung eingetreten und hätte zunächst einmal alle sich aus der Situation ergebende Vorteile für seine Partei in Anspruch genommen? Glaubte man nicht seit Jahren, die Partei würde auseinanderlaufen, wenn sie nicht endlich zur Macht käme, um ihre Anhänger belohnen zu können? Die Anhänger sind

aber bisher nicht auseinandergelaufen. Von Wahl zu Wahl wuchs die Partei mit ungeahnter Schnelligkeit. Kann denn eine Bewegung ihre Anhänger 13 Jahre lang in schweren Kämpfen zusammenhalten nur auf Versprechungen für die Zukunft? Gehen die Menschen für ein paar Ministersessel und die Möglichkeit einer späteren materiellen Besserstellung in den Tod? Die innere Kraft der nationalsozialistischen Bewegung läßt sich nicht von dem Gesichtspunkt politischer Machtstellung aus lösen. Das ist Zukunftsmusik, mit der man ein hungerndes Volk nicht satt machen kann.

Keine langen, theoretischen Erwägungen, Herr Geheimrat, nur einen Blick in's nationalsozialistische Leben! Begleiten Sie mich abends zu unseren S. A.-Kameraden! Alles sitzt da in der gleichen Uniform. Rangabzeichen sind keine Standesabzeichen, sie sind Angelegenheit des Dienstes und stören keine Kameradschaft. Ueberall der gleiche offene Blick. Selbst der Wirt und der Kellner des S. A.-Lokals strecken Ihnen mit einem frohen „Heil Hitler" die Hand zum Gruß entgegen. Alles freie Männer und niemandes Knecht! Sie wissen: wir tun unsere Pflicht, jeder an seiner Stelle, und wir sind gleich in Recht, gleich in Ansehen, gleich als Kameraden. Unser Wert wird nicht entschieden nach unserer Bildung, nach unserem Geld, nach unseren Beziehungen. Wir halten die innere Treue, und das macht uns zu Herren! Not und Elend sind vergessen. Die Leute haben wieder Boden unter den Füßen, sie wissen, wo sie im Leben stehen. Und wenn's mit der Not zu Haus einmal hart auf hart geht, sie wissen, die Gemeinschaft läßt sie nicht fallen. Wer hat, der gibt, ohne daß man darum betteln muß. Teilen sie doch selbst ihr letztes Brot mit ihren Kameraden, wenn er hungert. Herr Geheimrat! Darunter sind Leute, die noch vor wenigen Wochen als Kommunisten mit geballter Faust in der Tasche und finsterem Blick durch die Straßen zogen und mit aller Welt haderten. Sie sehen und spüren fast greifbar: hier geht ein Geist durch das Volk, der mit elementarer Gewalt jeden Einzelnen emporzieht und befreit, ein Geist, der schon tief in der Seele geschlummert hat und nun bewußt und siegreich Gedanke und Tat beherrscht. Ein Geist, vor dem alle materiellen Werte verblassen. Lebendig geworden ist das Gemeinschaftsgefühl, lebendig das Volkstum. Die Fesseln materialistischer Weltanschauungen sind gesprengt: das deutsche Blut hat gesiegt! Da wurzelt der Geist des Heldentums, das den S. A.-Mann den Tod nicht fürchten läßt. Dafür opfert er sein Geld, seine Zeit, dafür setzt er seine Stellung, seinen Beruf auf's Spiel. Anständigkeit, die früher als Dummheit galt, wird in der Gemeinschaft wieder zur Ehrensache. Man darf wieder Mensch sein! Herr Geheimrat! Das ist das Geheimnis, das dem Volk wieder die Kraft gibt. Nicht theoretische Erörterungen, nein, nur einmal diesen Geist spüren, nur sich einmal getragen fühlen von der Volksgemeinschaft, das macht den verbissensten Marxisten von heut auf morgen zum Nationalsozialisten. Gehen Sie einmal in die Familien der Nationalsozialisten. Sie finden dort

den gleichen Geist, der die Leute erhebt und ihnen die Not zu tragen hilft. Sehen Sie sich die nationalsozialistischen Frauen an, die angeblich von uns geknechtet werden. Da ist wieder echtes deutsches Frauentum aufgewacht. Sie sind in ihrer selbstverständlichen stillen und ungerühmten Aufopferung eine der großen Stützen unserer Bewegung. Sie leben mitten drin, helfen, sorgen, verstehen, sind die Mütter und Schwestern unserer Soldaten. Es kommt die Zeit, da schaut kein Mädchen mehr den jungen Mann an, wenn er nicht etwas leistet für sein Volk! Und wie ist bei uns zu Haus das Verhältnis zu unseren Leuten? Glauben Sie, Herr Geheimrat, ich würde es als Vertrauensbruch von mir empfinden, wollte ich Schränke und Schubladen vor meinen Leuten verschließen! Wer anderen etwas Böses zutraut, ist Schuld am Verbrechen, wer Anständigkeit voraussetzt, wird Anständigkeit finden! Die Presse schreibt, wir Nationalsozialisten versprechen dem Volk das Blaue vom Himmel herunter, wenn wir erst an der Macht seien. In unseren Reihen habe ich es anders gehört. Da heißt es: Wenn wir erst einmal an der Macht sind, werden wir den Gürtel noch einmal ein Loch enger schnallen. Aber wir werden dann wissen, für was wir hungern. Wir Nationalsozialisten brauchen auf unseren Lohn nicht warten. Wir haben ihn schon in dem Augenblick, wo wir für unsere Idee kämpfen. Wer daran zweifelt, hat vom Geist des Nationalsozialismus noch keinen Hauch verspürt.

Sie glauben, wir warten auf die Macht? Nein, Herr Geheimrat: W i r h a b e n d i e M a c h t! In dem zerrissenen Staatsgebilde ist eine Gemeinschaft erwacht, die zusammengeschweißt ist durch das tiefe Empfinden des Volkstums. Eine Gemeinschaft, die dem Volke schon heute täglich neue Werte schafft und es über die Nöte der Zeit hinweghebt. Eine Gemeinschaft, die die Sehnsucht des Volkes nach höheren Werten stillt. Eine Gemeinschaft, die täglich wächst und sich festigt, bis ihr dereinst auch als reife Frucht die Führung der Staatsgeschäfte in den Schoß fallen muß.

Warum wir nicht für die heutige Reichsregierung eintreten können? Eine Regierung, der es von vornherein nicht gelingt, sich auf die machtvollsten Kräfte des Volkes zu stützen, wird diese Kräfte nie binden und nie beherrschen können. Nicht Gesetze formen das Volk, geben ihm Recht, Sitte und Glauben, sondern das Volk formt seine Gesetze, schafft sich sein Recht, seine Sitten und seinen Glauben. Nicht gegen das Volk, sondern aus dem Volk erwachsen die höchsten Güter. Der entsetzliche Niedergang nach dem Kriege hat alle Werte vernichtet. Alles gährt, alles brodelt. Nicht in alte Formen gießt man neues Leben. Ein machtvoller Strom geht durch die Seele des deutschen Volkes und sucht ein neues Bett für neue Werte. Ueberlebt ist das alte römisch-byzantinische Recht der Individualisten. Alt und jung kann sich nicht mehr verstehen. Wir sehen's am Beuthener Urteil. Glauben Sie, wir verherrlichen den Mord? Und trotzdem können wir das Beuthener Urteil nicht begreifen. Ja, sie h a b e n einen Menschen totgeschlagen, einen

Menschen, an dessen Händen Blut klebte, Blut echten deutschen Volkstums, einen Menschen, der die Bevölkerung in ihrem heißen Kampf ums Vaterland gequält, gepeinigt, verraten gemordet hatte. Ja, Männer, an denen bis dahin kein Makel war, haben ihn totgeschlagen, haben sich gerächt für alles, was sie erlebt, gelitten haben. Dazu hatten sie kein Recht. Nur der Staat soll strafen. Nur der Staat soll urteilen über Recht und Unrecht. Der Staat soll jeden seiner Bürger schützen und sorgen, daß ihm kein Unrecht geschehe. Hat er das getan? Hat er unsere Volksgenossen an den schlesischen Grenzen geschützt gegen die polnischen Insurgenten, zu denen der Erschlagene gehörte. Tatenlos hat er zugesehen, wie sein Volk bis auf's Blut von den Verbrechern gequält wurde. Tatenlos, wie bei den S. A.-Männern im Reich, die den Meuchelmord von Reichsbanner und Rotfront zum Opfer fielen. Da hat's die Männer überkommen, da griffen sie ein in die Rechte des Staates, da . . .

Formal hat der Staat Recht, moralisch — ist der Staat der Angeklagte, der nicht mehr die Kraft hat, seine Volksgenossen vor fremdem Mord zu schützen. Das ist die Tragik des Beuthener Urteils, das die Seele unseres Volkes auf's tiefste erschüttert hat. Nur ein starker und gerechter Staat hat das Recht, Recht zu sprechen. Zum Tode verurteilen kann nur, wer nicht selbst mitschuldig ist.

Gehen Sie in ein S. A.-Lokal in den bedrohten Stadtteilen von Berlin und studieren Sie die Stimmung unserer Kameraden, von den keiner weiß, ob sich nicht morgen die Fahnen über seinem Grabe neigen. Die Leute sind treu wie Gold. Aber glauben Sie, für einen Rechtsstaat des Herrn v. Papen, für seine Verfassungsreform, für seine nationale Idee und seine tausendjährigen christlichen Wahrheiten, von denen er am Rundfunk sprach. Das Volk läßt sich seine Religion nicht vorschreiben. Es hungert nach dem Ausdruck seiner Gottverbundenheit — aber die Kirchen sind leer. Draußen im Feldgottesdienst, da läßt es sich führen von dem Kameraden, dem S. A.-Pfarrer in brauner Uniform, da schlagen ohne Unterschied der Konfession wieder aller Herzen zusammen in einem starken christlichen Glaubensbekenntnis, zu einem Gott der Kraft und Gerechtigkeit. In die Kirche wird das Volk aber erst wieder gehen, wenn Männer auf den Kanzeln stehen, die anders bekennen, die sich frei gemacht haben von starren, inhaltlosen Formen. Männer, in deren Lehren wieder Leben pulst, Männer, die nicht mehr ein individualistisch verbildetes Christentum der Schwachen predigen. Wenn unser Pfarrer, die protestantischen wie die katholischen, den neuen Geist nicht spüren, dann kommt ein neuer Luther, reißt ein, was morsch ist, und baut das Christentum auf, das in unserem Volke gewachsen ist! Unser Volk lechzt nach dem Ausdruck seiner Gottverbundenheit, heute, in schwerer Not mehr denn je. Gebt dem Volk, was es braucht, nein, laßt das Volk es sich selber schaffen und hört seine Stimme! Nur dann ist es echt.

Herr Geheimrat! Weltanschauung und Gefühlswerte des Volkes sind die Wurzeln aller echten Staatsbildung, sind die Quelle lebendiger Gesetzeswerke. Nur auf einer geschlossenen und wahren Weltanschauung kann sich ein festes Staatsgebäude aufbauen, nur mit den Gefühlswerten des Volkes wird es das Gefüge des Gesetzeswerkes zusammenhalten. Wir Hochschullehrer sind als die berufenen Erzieher des Volkes dazu da, die Gefühlswerte unseres Volkes zu ergründen und unserem Volke zu helfen, sich daraus die wahre Weltanschauung zu bilden. Das können wir aber nicht allein aus unserer Studierstube, aus einer ruhigen, gesicherten Existenz heraus. Zu diesem Zweck müssen wir zu den vielen deutschen Volksgenossen gehen, die heut nicht wissen, wovon sie morgen leben sollen, und müssen sehen, wie das Volk wirklich denkt und wirklich fühlt. Auch als Hochschullehrer müssen wir doch mit den Füßen auf dem Boden bleiben. Spüren Sie es denn nicht, daß Sie selbst bei Ihren Studenten keine Resonanz mehr haben. Der eine deutschnationale Student, der sein Verschen auf Ihrer Tagung hersagte, kann Sie doch nicht darüber hinwegtäuschen, daß zu 80 % die deutsche Studentenschaft von dem Geiste nationalsozialistischer Weltanschauung ergriffen ist. Wie die Regierung mit dem Volke, so haben die Hochschullehrer mit ihren Studenten die Fühlung verloren. Autorität allein genügt nicht. Der Hochschullehrer muß mit seinen Studenten jung sein können und nicht stecken bleiben im Gestrigen, im Ueberholten. Sonst wird ihn der Student führen.

Nun setzen Sie sich doch selbst mit der wirklichen nationalsozialistischen Weltanschauung auseinander! Spüren Sie nicht, daß hier etwas vollkommen Neues entstanden ist, das sich nicht mehr vergleichen läßt mit dem Parteiwesen von gestern? Parteien sind Trennung, Nationalsozialismus ist organische Bindung.

Der Nationalsozialismus ist keine Partei, er kann seinem ganzen Wesen nach nur eine Bewegung sein, in der keine Parteien Platz haben, auch wenn er in unserem heutigen Staat gelegentlich als „Partei“ in Erscheinung treten muß. Daher kann er auch mit keiner Partei paktieren. Dagegen kann er aber alle Stände und Klassen in sich aufnehmen, sie mit seinem Geist erfüllen und eingliedern in den großen Organismus des Volkskörpers.

Fühlen Sie, daß Sie selbst neben unseren Studenten auf dem Boden der nationalsozialistischen Weltanschauung stehen müßten, dann dürfen Sie nicht beiseite gehen mit einreißender, kleingläubiger Kritik. Zerstören Sie die Kräfte des Nationalsozialismus, dann liefern Sie unser Volk dem Bolschewismus aus. Dazwischen gibt es keine Macht mehr, die unser Volk auf die Dauer erhalten kann. Doch sollten Sie nicht nur glauben. Sie sollten h e l f e n: helfen, die Menschen im Sinne unserer Weltanschauung z u e r z i e h e n — wir wissen, daß wir noch viele Mängel und Fehler haben — und helfen, d i e n e u e S t a a t s f o r m, d a s n e u e G e s e t z e s w e r k, m i t u n s e r e r W e l t a n s c h a u u n g i n E i n k l a n g z u b r i n g e n. Dazu ist die Intelligenz unseres Volkes berufen. Da soll jeder an

seiner Stelle mitarbeiten. Das ist positives Staatsbürgertum.

Wenn Sie aber auf anderem weltanschaulichen Boden stehen, dann lassen Sie uns in ehrlichem Kampf zum Nutzen unseres Volkes um unsere Weltanschauungen kämpfen, dann lassen Sie uns gemeinsam nach der Wahrheit suchen.

Ueber eines seien wir uns aber klar: in entscheidender Stunde ruht auf uns Hochschullehrern die größte Verantwortung. Männer, wie Stein, Fichte und Schleiermacher, haben aus ihrer Weltanschauung heraus das zerrissene Volk wieder geeinigt. Ihre Gedankenwelt hat das geknechtete Bauerntum freigemacht und als freien Stand mit dem Volkskörper wieder organisch verbunden. Aus ihren Lehren strömte die Kraft, die unser preußisches Vaterland von Sieg zu Sieg durch die Befreiungskriege führte, aus ihrem Geist die Staatsform, die Preußen wieder erstarken ließ.

Wagen Sie es, mit ihrer nichtssagenden deutschnationalen Klassenkampfsentschließung vor die Mahnen dieser Männer zu treten und zu bekennen: das haben wir in großer Not für unser Vaterland geleistet?

Wie es vor 130 Jahren mit unserem Bauerntum stand, so steht es heute mit der neuentstandenen Arbeiterklasse. Bisher hat man es noch nicht verstanden, sie organisch in unseren Volkskörper einzugliedern. Am Klassenkampf verblutet unser Volk. Die nationalsozialistische Weltanschauung aber, mit der sich Adolf Hitler neben Stein, Fichte und Schleiermacher stellt, reißt alle trennenden Mauern ein und schweißt uns wieder zusammen zu einem einigen, starken Volk. Die drei Säulen der Kraft, die unseren neuen, organisch gebundenen nationalsozialistischen Volksstaat tragen, sind

Nationalismus, Sozialismus
und Gottverbundenheit.

Vor diesem Staat wird auch die Welt wieder Achtung haben.

Mit Deutschem Gruß

Ihr sehr ergebener

Arnold Zimmer.